Für einmal sind Weiber "krawattengeil"

Autor(en): **Karpe, Gerd / Wildi, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 8

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-601917

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

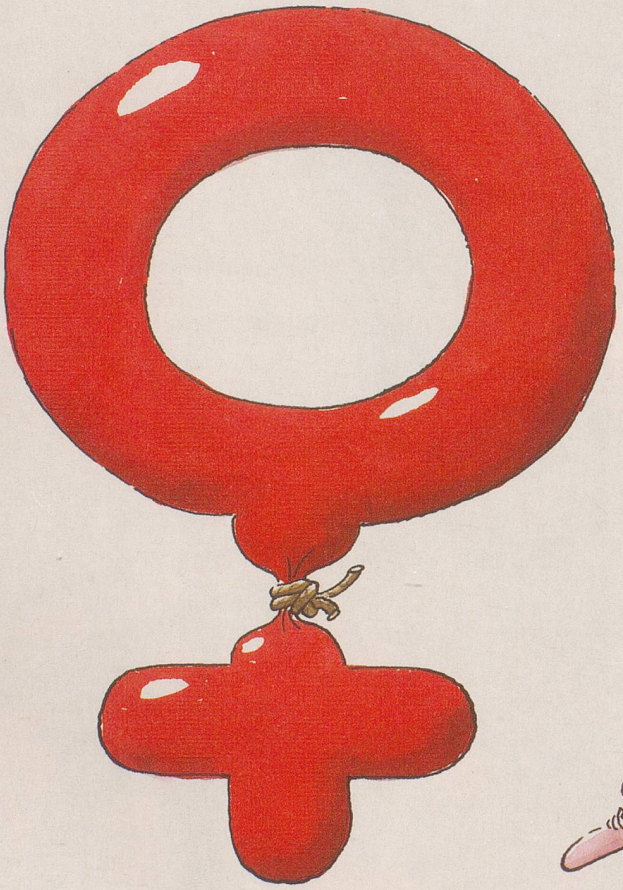
http://www.e-periodica.ch

Gerd Karpe

Für einmal sind Weiber «krawattengeil»

In gewissen Gegenden Deutschlands, vor allem im Rheinland, wo auch Bonn liegt, bricht am schmutzigen Donnerstag die Weiberfasnacht aus. Habitués wissen, dass es an diesem Tag besser ist, keine Krawatte zu tragen.

Wer am Tag der Weiberfasnacht ahnungslos das Haus verlässt, erlebt sein blaues Wunder. Kaum auf der Strasse, hat man das erste Weib am Hals. Männer mit Erfahrung haben eine eigene Strategie entwickelt. Sie binden am bewussten Tag schon lange keine Krawatte mehr um. Vorsichtshalber stecken sie ihren Hals in einen Rolli oder tragen offenen Schillerkragen. Auch auf die Gefahr hin, sich eine deftige Bronchitis zu holen.



HEINZ WILDI

Bei den heutigen Krawattenpreisen ist der Gang in die Apotheke immer noch die billigere Variante.

Selbst jene Schlaumeier, die sich zwecks Schadensminderung ein Exemplar aus der Mottenkiste umbinden, kommen nicht weit. Krawattengeil fallen die Weiber über sie her, zücken die Schere und kreischen vor Vergnügen, wenn sie ihre Beute triumphierend in den Händen halten.

Die närrische Stunde der Viren

Am Donnerstag vor Aschermittwoch sind unzählige Mannsbilder zu sehen, die sich derart verunstaltet durch die Stadt bewegen, dass einem der Spass an der Freud vergeht. Einzig die Krawattenhändler reiben sich die Hände. Es besteht der Verdacht, die Burschen stecken mit den Weibern unter einer Decke und rüsten sie für den Erntetag der Schnitterinnen mit scharf geschliffenen Scheren aus.

Die Abschneiderei ist aber beileibe nicht alles. Weinselig umarmen einen die Weiber und küssen jeden, der ihnen in die Quere kommt. Es wird geherzt und gebützt, wie der Rheinländer sagt. Das ist die grosse Stunde der Grippeviren, denen Gelegenheit geboten wird, an diesem Wintertag kräftig zuzuschlagen. Wer Pech hat, liegt bis Ostern mit der Bande im Clinch und kann bezeugen, dass der Karnevalsschlager «Am Aschermittwoch ist alles vorbei» nichts als die pure Unwahrheit verkündet.

Gesungen wird am Tag der Weiberfasnacht nämlich auch. Mit Hingabe und aus voller Kehle. Und natürlich wird überall heftig geschunkelt. Leute, die dazu neigen, seekrank zu werden, kommen sich vor wie auf hoher See. Wer erst einmal in der Brandung der Schunkelwellen steckt, für den ist kein Land in Sicht.

An einem Tag wie dem der Weiberfasnacht gehen die Politiker auf Tauchstation. Sie verschanzen sich in ihren Büros, flüchten im Dienstwagen aus der Stadt oder treten rechtzeitig einen Flug ins Ausland an.

Das närrische Volk regiert, wie wenn Politik an sich nicht schon närrisch genug wäre ...